

//KOMPOST Ensemble

ABOUT

Auf der Suche nach **emanzipatorischen Ländlichkeiten** begab sich das //KOMPOST Ensemble im **Spätsommer 2022** auf eine **Reise durch Nordhessen**. In 10 Tagen radelten wir von Marburg bis nach Kassel und besuchten unterwegs Menschen und Orte, die sich als Commons organisieren. Mit künstlerisch-partizipativen Formaten machten wir alte und neue **Praktiken des Commoning** im ländlichen Nordhessen sichtbar. Auf dem Rad erfuhren wir ein **Rhizom ländlichen Wissens** und hinterließen viel-dimensionale Spuren zwischen den Menschen, den Orten und digitalen Welten. Damit erweiterten wir den meist in Städten geführten Diskurs über eine **soziale und ökologische Transformation** um ländliche Perspektiven. Bei unseren Grenzgängen durch alte, neue, rurbane und widersprüchliche Welten erlebten wir dörfliche Wüsten, ländliche Klischees, widerständige „Zugezogene“, urbane Mitbringsel, faschistisches Erbe und ungewohnt viel Speck. Wir sammelten dezentrales Wissen über emanzipatorische Ländlichkeiten, dokumentierten die Gespräche und Erfahrungen auf Tischdecken, in Poesie, Film und Sound und präsentierten alles zunächst im Ruruhaus auf der **documentafifteen**. Schließlich bleiben aber viele Fragen unbeantwortet: Was ist schon ländlich? Kann es ein Dorf geben, indem alte und neue Strukturen hierarchielos ineinander schmelzen? Und kann Commoning die langfristige Pflege des Lebens in den Fokus unserer alltäglichen Gesellschaft rücken?

Kompost ist unbestimmt, oft lose verteilt, mal verdichtet, beziehungsweise zusammengezogen. Sporadisch sind wir ein emanzipatorisch-transformatives Ensemble, das zusammen Kaffee trinkt. Wir sind flexibel! Wir vermitteln zwischen Welten, verwandeln verlebtes, ländliches Substrat, vernetzen landlustige Kritter und lassen Landschaft sozial-ökologisch erblühen! Als ‚**Community of Compost**‘ überwinden wir das große Zaudern und lassen durch radikales, kollektives Handeln eine „turbulente, aber generative Zeit der Umkehrung aufbrodeln [...], eine Zeit der Revolte, der Revolution und der Wiederbelebung“ (Haraway, 2018 S. 201). Also komplementieren wir Kunst, Wissenschaft, politische Bildung, Musik und Performance, Landwirtschaft und ländliche Gestaltung und schaffen so ein neues Verständnis für eine Welt nach dem Kapitalozän. Damit leisten wir einen Beitrag „to a rural art [and knowledge] practice that works from within rural situations, and often together with rural communities“ (Myvillages, 2019, S.13).

//KOMPOST Ensemble

>>>> A **_commonaut_** from the latin "communis", meaning "common, public, general", and the Greek "naut" (ναύτης), is a "sailor" (is a visitor). As commonauts we travel rural spaces where commoning is practiced by bike.

>>>> **The _rhizome_** is an invisible web of rootstalks growing horizontally and a concept of diverse, non-hierarchical knowledge creation conceptualised by postmodern philosophers Gilles Deleuze and Félix Guattari. Rhizomes are created by commonaut travels to social grassroot nodules and through their trans-actor collaboration. Commonauts make the rhizome visible by connecting the nodules.

>>>> **_Nodules_** are interfaces between the rhizome and local actors where symbiosis takes place (occupies spaces). They are hotspots of collaboration and can be part of social grassroot movements. Through our journey we bring knowledge to the documentafifteen and form another nodule by presenting and sharing the findings of our rhizome-symbiosis. In our context we invite documentafifteen to become a nodule.



IMPRESSUM

Kompost Ensemble e.V.— September 2023

Durchführung vom 26. August 2022 bis 03. September 2022

Die Gedichte schrieb Oleg Zurmühlen während der Radtour.

Finanziell unterstützt durch die Töpfer Stiftung und Deutsche Stiftung für Engagement und Ehrenamt



Prolog

Irgendwas hat Oleg in den Fuß gebissen. Als er aus dem Zelt klettert und nachsieht, läuft ein Fuchs über den vertrockneten Rasen davon. Unsere Zelte werfen in der aufgehenden Sonne lange Schatten. Es ist schon jetzt viel zu warm zum Weiterschlafen. Am Rand der Rasenfläche ragen die Türme der ehemaligen Haferkakaofabrik in den blauen Himmel. Die alte Kasseler Industriearbeit ist ziemlich verwildert. Vor neun Tagen begann unsere kleine Reise im Gäst_innenhaus Dannenrod mit einem Dokumentarfilm. In "We are all Detroit" sahen wir die verwüsteten, urbanen Landschaften in Bochum und Detroit nach dem Rückzug der Autoindustrie. Die Bilder vom neuen Leben in den Ruinen des Kapitals führen uns die Absurdität unserer modernen Welt vor Augen¹. Der Fuchs, das Efeu an den Schornsteinen der Kasseler Kakaofabrik, die jungen Bäume auf der zerrissenen Betonfläche oder die Waschbären aus den innerstädtischen Mülltonnen, sie alle rufen uns zu: Die kapitalistische Moderne ist Geschichte! Aber was kommt jetzt? Was kommt nach dem urbanen Zentralismus? Was kommt nach der misslungenen Emanzipation – der nicht geglückten Befreiung von den Zwängen des Lebens, den alltäglichen Notwendigkeiten?

Am Anfang von 'Biking Commonauts travel the Rhizome' stand eine Hypothese: In kapitalistischen Wüsten, in diesen zerstörten Landschaften, in leerstehenden Fabriken und Backhäusern, Mühlen und alten Dorfschulen, maroden Böden und Borkenkäfer-zerfressenen Forsten, da werden Ressourcen wieder verfügbar. Und wenn es gelingt, gesellschaftli-

che Hierarchien abzubauen, dann können Wissen, Freizeit, Leerstand, soziale Netzwerke und Bekanntschaften ihre Wirkmächtigkeit entfalten und Landschaften sozial-ökologisch zum Erblühen bringen. In Marburg begann für uns eine aufregende Reise zu kompostischen Realitäten², zu Menschen und Orten, die ländliche Strukturen umbauen und Ressourcen für viele andere Menschen zugänglich machen. Diese Konstrukte nennen wir 'Commons'³.

Auch wir selbst wollten uns als 'Commons' organisieren. Wir lernten schnell, dass selbst-organisierte, unbezahlte Vorhaben viel Geduld und Zuneigung brauchen. Ebenso wollten wir dazu beitragen gesellschaftliche Hierarchien abzubauen - und diese nicht in unseren eigenen Prozessen reproduzieren⁴. Vorweg: Dies ist uns nicht immer gut gelungen. Wir haben versucht im Prozess für Veränderungen durch wechselnde Zusammensetzungen offen zu bleiben und Unvorhersehbares zu ermöglichen, die Missverständnisse diverser Perspektiven auszuhalten und ihnen Raum geben, auch die Ungleichzeitigkeiten verschiedener Lebensrealitäten zuzulassen und vor Allem einen Orga-Prozess zu gestalten, der Freude bereitet und dazu motiviert, sich immer wieder zu involvieren. Die ständige Dialektik von Wunsch und Notwendigkeit befand sich damit im Inneren der konkreten Utopie unseres kollektiven Prozesses: der Reise zu Commons in der kapitalistischen Peripherie.

Es gab keinen Moment während der neun-monatigen Vorbereitung von „Biking Commonauts Travel The Rhizo-

me“, in dem wir nicht von der Absurdität unserer Ausführung überzeugt waren und ein Scheitern erwartet hätten. Sicherlich waren unsere Zweifel auch ein Grund dafür, dass wir im Spätsommer 2022 dann tatsächlich mit 15–20 Menschen durch Nordhessen radelten und zu einem wundervollen Kaffeekränzchen im ruruHaus am Friedrichsplatz in Kassel einluden. Dies war nicht absehbar gewesen, als wir am 22.11.2021 um 16:24 Uhr die hoffungsmachenden Worte einer ‚documentafifteen‘ Mitarbeiterin lasen: „wir melden uns so schnell wie möglich zurück“. Und doch war dieser kurze Satz ein wichtiger Initiator für die kommende, aufregende Realisierung durch das //KOMPOST Ensemble.

1: "Die Umschlagzeit des fixen Kapitals, das räumlich fixiert ist, ist für gewöhnlich relativ lang. [...] Sollte sich die Produktion an einem anderen Ort als profitabler herausstellen, so ist das Kapital bestrebt, seine Produktion dorthin zu verlegen. [...] Wenn das Kapital dennoch 'abgezogen' wird, hinterlässt es eine Spur der Verwüstung' (Harvey 2004, 186)" (Mießner et al. 2022 S. 14 f).

2: Mit Donna Haraway (2018, S.13) meinen wir damit die neu-materialistische Transformation unserer Welt "in unerwarteten Kollaborationen und Kombinationen".

3: Generell ist der Begriff der Commons sehr breit gefasst. Im Folgenden bezeichnen wir Commons allgemein als lokale Güter, die jenseits von ‚Öffentlich‘ und ‚Privat‘, also jenseits von Staat und Einzelperson, von einer selbst-organisierten Gruppe verwaltet und kontrolliert werden (Federici 2019: 176). Silvia Federici (2019: 172) begriff diese ‚Commons‘ als eine Möglichkeit, die vom Kapitalismus zerstörten Grundlagen der Reproduktion unseres Alltagslebens wiederherzustellen.

4: Damit meinen wir zum Beispiel ein gleichmäßiges Redeverhalten in unseren Online-Plena, das Verantwortungsgefühl gegenüber nicht-erledigten To Do's, eine diverse Zusammensetzung der Commonauts (was uns leider nicht gelungen ist).



Die Ausstellung im ruruhaus
auf der documentafifteen in Kassel

Vom Ende an

*Liebe Kompostis,
vor ein paar Tagen hatten wir eine kleine, gemütliche online Kneipe. Wir haben uns hauptsächlich über Herangehensweisen und Hürden für gemeinschaftliche Projektgründungen auf dem Land ausgetauscht. [...] Schon länger überlegen wir eine selbst-organisierte Radtour zu visionären Orten zu unternehmen. Wir möchten aus den Geschichten anderer lernen und durch die geplanten Begegnungen unseren eigenen Visionen näherkommen. Wir hoffen so die realen Hürden und Lebensweisen in Commons noch besser kennen zu lernen. Die Tour soll ein prosumierendes Erlebnis sein. Wir wollen nicht nur lebendige Orte konsumieren, sondern an den besuchten Orten auch selbst etwas beitragen: zum Beispiel für alle kochen, eine Lesung, Dialog-Runden, Jam Sessions oder alles andere was wir uns gemeinsam in der Vorbereitung ausdenken. Den Inhalt der kleinen //KOMPOST-Tournee bestimmt die Gruppe selbst. Selbst ein Common: Damit wir alle möglichst viel Spaß an der Orga haben, wollen wir alles von Anfang an zusammen planen. Klar, wir haben schon viele Ideen und auch schon ein paar Mails geschrieben aber eigentlich ist noch alles möglich. Wen wollen wir besuchen? Wo fahren wir lang? Welche Veranstaltungen wollen wir vor Ort organisieren? Damit das wirklich selbst-organisiert läuft, wollen wir schon jetzt mit der Orga starten. Wir fänden es auch cool, wenn wir als Orga-Gruppe im Prozess gut zusammenwachsen.*

Damit sich das alle Beteiligten leisten können, überlegen wir eine projektbezogene Gemeinschaftsökonomie auszuprobieren. [...] Und dann haben wir noch die Idee mit der Documenta15. Das ist eine Ausstellung für zeitgenössische Kunst, die alle paar Jahre in Kassel stattfindet. Zufällig ist sie nächstes Jahr und das Thema "Lumbung" passt mega. Wir haben bereits eine erste Anfrage gestellt, ob eine Abschlussveranstaltung unserer Tour im Rahmen der Documenta15 möglich wäre. Mal sehen. Wir würden uns über ein reges Interesse freuen und hoffen wir finden 10 - 15 Leute, die Bock auf die Radtournee haben! [Zugangslink zu einem ersten Treffen am 13.12.21 wurde mitgeschickt].

*Liebe Grüße,
euer //KOMPOST*

Wir begaben uns zunächst auf eine imaginierte Reise in digitalen Formen mit Verschränkungen und Zirkelschlussmomenten. Viele der Involvierten lernten sich erst in den kommenden Monaten kennen, andere waren schon länger gut befreundet. So wuchs unser Ensemble nach und nach - besonders, weil Involvierte andere Bekannte hinzuzogen. Diese Form der Zusammenkunft

8 - Biking Commonauts travel the Rhizome

und kollektiven Arbeitsweise beschreibt Laura (2022) mit Florian Malzacher (2020) als politische Performance, "die sich als Gesellschaftsspiel der Einzelnen und ihrer Teilhabe an Kollektiven äußert. Sowohl in ihrer geplanten Performance als auch in ihrer Analyse als Kollektiv in ihren Arbeitsprozessen, staffieren sich die Mitglieder durch individuelle Vielheiten und Teilhabende an kol-

lektiven Dynamiken aus". Lucian (2022) fasste den Prozess unsere Organisationstruktur von Dezember bis August in vier Abschnitten zusammen:

1. Kennenlernen und erste Schritte (Dezember – Februar)
2. In die Tiefe wachsen (März / April)
3. Programm und Strukturen festlegen (Mai / Juni)
4. Debattieren und Realisieren (Juli / August)

An unserem ersten Online-Meeting am 13.12.21 nahmen 11 Personen aus sehr verschiedenen Regionen und mit unterschiedlichen Interessen teil. Einige hatten mehr Zeit als andere. Einige wollten sich im Bereich Gemeinschaftsökonomie, der künstlerischen Gestaltung oder in der Logistik involvieren. In den folgenden Wochen begannen wir uns jeden zweiten Montagabend digital zu treffen. Wir nahmen uns Zeit zum gegenseitigen Kennenlernen (z.B. musikalisch) und arbeiteten mit einem Online-Whiteboard. Es gab einige Zweifel, inwiefern das Projekt mit der documentafifteen zusammengebracht werden könnte. Am 27.01.22 hatten wir dann ein Online-Meeting mit Reza Aifizina vom documenta Kurator*innen Kollektiv ‚Ruangrupa‘ und mit Mitarbeiter*innen des ruruHaus. Wir waren auf die documentafifteen aufmerksam geworden, da wir zu ihrem lumbung-Konzept, das u.a. für Teilen und Nachhaltigkeit steht, eine Nähe zu unserem Vorhaben und zu Methoden des Commonings sahen. Bei dem Gespräch stellten wir unsere Idee einer rhizomatischen Reise vor und Reza er-

zählte uns von dem Netzwerkgedanken der documentafifteen und dem entstehenden Kasseler Ökosystem (indonesisch = Ökosystem). Das Rhizom bzw. rhizome ist ein aus der Biologie abgeleiteter Begriff und steht für ein unterirdisches Wurzelgeflecht. Gilles Deleuze und Félix Guattari nutzten dies als Metapher für ihre Theorie einer hierarchiearmen Produktion und Organisation von Wissen. Mit *//KOMPOST* vertrauen wir auf die dezentrale Produktion von Wissen abseits des Urbanen – daher der Titel unserer Radtour. Als 'Commonauts' wollten wir das Rhizom bereisen und seine Knotenpunkte, diese Orte des Gemeinschaftens, besuchen und miteinander verknüpfen. So versuchen wir "mittels des Rhizoms zu dramatisieren, sich prüfend den eigenen Konzepten des Zusammenwirkens zu stellen, indem [wir] Improvisation praktizieren" (Laura 2022). Im ruruHaus in Kassel wollten wir unsere dezentralen Erinnerungen in der Hoffnung auf realistische Brüche zu einem Ganzen zusammenfügen. Mit diesem neuen Motivations Schub beteiligten wir uns Mitte Februar nach zwei intensiven Arbeitstagen, leider erfolglos, am Wettbewerb „Land und Leute“ der Wüstenrot Stiftung. Und auch unser Gruppenprozess wurde langsam intensiver: Für den 19.02.22 hatten wir einen Ganztagsworkshop geplant:

Grober Ablauf:

10 - 12 Uhr: Kennenlernen von uns und Commoning-Theorie + Entscheidungsprozess diskutieren: Erste Entscheidung Tourtermin (ab ca 11:30 Uhr)

12 - 15 Uhr: Mittagspause mit gemeinsamer online Hangout Möglichkeit

15 - 17 Uhr: Erarbeitung gemeinsame Vision / Manifest

Nachdem wir uns gemeinsam an die Opfer des rassistisch-motivierten Terroranschlags in Hanau am gleichen Tag im Jahr 2020 erinnert und einen Vortrag über ‚Commoning‘ gehört hatten, wurden wir in der Mittagspause ganz unerwartet von größeren Bedenken aus dem Chat wachgeruckelt:

„[...] we feel like the commonauten collective is trying so much more than we need right now for ourselves. We have never seen so much organization for a bike-trip and frankly we have some questions about why we need all this preparation. Also, we are a bit stressed and could use our free Saturday and Monday-evenings to do other things, preferably not on a computer [...] Are we raising money just because we can? We feel like that is the wrong attitude. If we ask society for money we need to do something useful for society. That seems like more work than it needs to be. Personally we were trying to do something useful for ourselves. That is: learn about rural communes, get to know people, etc. But maybe we misunderstood the goals of the commonauts“

Der „Letter“ von zwei Commonauts riss uns einigermaßen aus dem Prozess und aus der eigenen Faszination für das Projekt. Vielleicht war dies auch, wie Laura (2022) beschreibt, ein notwendiger "dramaturgischer" Bruch in unserer Vorbereitung, der unsere kollektive Aufmerksamkeit forderte und zu einem kollektiven Innehalten führte. Unsere kollektive Irritation und Auseinandersetzung beschreibt sie als Improvisation und Kern von 'Commoning'. Offenbar gab es in der Gruppe verschiedene Vorstellungen über die Ziele und den Inhalt der Radtour. Laura leitet aus dem Letter

folgende Fragen und Dilemma ab: "Was aber, wenn nicht alle zu gleichen Anteilen an der Produktion teilhaben wollen? Die Lust an der Improvisation, oder viel mehr, der Planung, 'mehr' zu improvisieren als vorab zu organisieren wird drei Dilemma eröffnen: Erstens eine Frage nach der Inklusivität unterschiedlicher Arbeitsinvestitionen der Kollektivmitglieder, zweitens die Inklusivität der medialen Zugänglichkeit digitaler Räume und drittens die Frage nach dem Wie der Produktion und Organisation einer Performance, wenn die Performance selbst eine/n Weg/Reise aber auch die Rezeption dieser zu einer (Re:) Präsentation einer Storytelling- Performance avancieren soll?"

Rückblickend hätten wir uns mit den Bedenken der beiden vielleicht stärker befassen müssen, besonders mit dem heutigen Wissen, dass auch im späteren Prozess weitere Personen das Projekt verließen. Aber für diejenigen von uns, die sich tief in den Prozess involviert hatten, sich jede zweite Woche zuschalteten, die online Treffen vorbereiteten, die Radtour für das documenta Team aufgearbeitet und vorgestellt hatten, den aufwendigen Antrag für den Wettbewerb geschrieben hatten, schienen die Bedenken wie eine Delegitimierung des Prozesses. Wir versuchten den geäußerten Bedenken und Fragen trotzdem genug Raum zu geben und sahen dennoch wenig Ansätze die verschiedenen Visionen, Inhalte und Kapazitäten gut zusammen zu bringen. Wir hatten zwar jetzt endlich mehr Planungssicherheit für alle Beteiligten dank eines festen Termins für die Radtour (26.08.22

– 04.09.22), doch wer würde im August überhaupt mitradeln wollen? Die Gruppe sollte also weiterhin offen und flexibel bleiben. Auch die beiden kritischen Stimmen aus dem Chat blieben bis Mitte April zunächst Teil der Orga-Gruppe.



*Liebe Runde,
(ganz vergessen): wir haben einen Tour-Termin!! Nach unserem schönen, aber teilweise auch intensiven, Workshop am Samstag, haben wir gestern in kleiner Runde überlegt, wo wir gerade stehen.*

Zweierlei schien uns wichtig:

1. Wir möchten uns gerne live treffen! 🗓️

Dazu läuft schon etwas länger dieses dudle: Da jetzt nochmal das akute Bedürfnis geäußert wurde, und sich die Coronasituation hoffentlich langsam wieder entspannt, hat Lukas noch ein paar Wochenend-Optionen hinzugefügt. Das kann auch für AGs hilfreich sein, die sich vlt. mal selbst-organisiert live treffen möchten. Markus hat sich den Hut aufgesetzt und macht für das nächste Plenum einen Vorschlag über Ort und Zeit für ein live Wochenende mit allen! Wer dabei sein möchte, checkt bitte möglichst bald nochmal die Abstimmung.

2. Wir sollten vlt. nochmal transparent machen, welche Beziehungen in unserer Gruppe schon länger bestehen. Wer kennt sich? Und wer nicht? Dazu machen wir mal eine Runde im nächsten Plenum. Gerne könnt ihr eure bestehenden Beziehungen auch durch Pfeile bei euren kurzen Vorstellungen im online Board anzeigen.

Und weiter ging die intensive Orga-tour. Ein Vorschlag für die Route wurde erarbeitet. Die Vorbereitung und Moderation der zweiwöchentlichen Plena wechselte immer mal wieder durch. Oft konnten die Treffen allerdings nicht tiefgehend vorbereitet werden und wurden eher spontan moderiert. Im April fand ein erstes Präsenztreffen aller Commo-nauts, die besonders an einer Beteiligung an der documentafifteen interessiert waren, zur Besichtigung des Ruruhauses in Kassel statt. Das Treffen mutierte zu einer ungeplanten Schreib-

Hallo liebe Compostis :)

wir sind gerade auf der Rückfahrt von einem spannenden und ereignisreichen Wochenende. Wir haben Geschichten erzählt, Schläuche gewechselt, uns biografisch zur Ländlichkeit bezogen und nächste Schritte abgestimmt. Hier die wichtigsten Orga-Punkte in Kürze...

- Das Programm für die Tour, unsere Logistik und der Auftritt in der Öffentlichkeit sind geschärft.

Wir wissen was wir machen wollen und wir wir losdüsen können. 🚲🚲🚲

- Das kollektive Maniflex gibt unserem Projekt Haltung und die gemalte Utopie schimmert vom Horizont herüber und stiftet Hoffnung. 🏠

- Wir möchten eine Gemeinschaftsökonomie für die Tour einrichten. Dafür arbeitet die 'Selbst ein Commons' bzw. Finanz AG einen Vorschlag aus.

- 🧑🧑🧑 Wir haben ein 'Bezugsgruppen' Netz für alle Commonauts angestoßen. Zunächst wollen wir damit alle mitnehmen, die dieses Wochenende nicht dabei sein konnten.

- Bei unserem nächsten 🌀 Plenum am 27.06. um 19:30 Uhr werden wir dann gemeinsam schauen, ob und wie es weitergeht. Hoffentlich können wir durch die Bezugsgruppen die Unsicherheiten in unserem Commonauts-Organismus überwinden.

Es war sehr schön mit euch 🤍

werkstatt für einen, leider ebenfalls erfolglosen, Antrag beim Fonds Soziokultur. Für einige aus der Gruppe war dies frustrierend, da wir auch die Inhalte unseres ‚Kunstprojekts‘ konkretisieren wollten und hier aufgrund unterschiedlicher Ansichten nicht wirklich weiterkamen. Zwar hatte es einige Überlegungen zur Vorbereitung des Wochenendes gegeben, allerdings wurden diese nicht wirklich moderiert und strukturiert. Noch dazu lud der private Treffpunkt in Kassel, an dem wir freundlicherweise übernachteten und arbeiten durften, nicht gerade zum fokussierten Arbeiten ein.

Inzwischen kamen immer weitere Menschen in unsere Orga-Struktur, doch es war nach wie vor unklar, wer und wie viele im August mit uns tatsächlich die Reise antreten würden. Deswegen begannen wir schon im April mit der Planung eines weiteren Präsenz-Wochenendes im Juni. Nach mehrfacher Bitte um Anmeldung zu dem Wochenende, kamen nun einige Absagen

für die Radtour. Und nach einem weiteren Aufruf Mitte Mai, der verdeutlichte, welche Baustellen es gerade gab und dass sich einige wenige Menschen mit den gesehenen Aufgaben überfordert fühlten, kamen auch wieder mehr Menschen zum Plenum. Mit dem Juni-Treffen kam dann ein Durchbruch, die Gruppe fand besser zusammen, erarbeitete sich Gemeinsamkeiten und es gab sogar schon eine Packliste. Bis zum 04.07.22 wünschten wir uns verbindliche Zusagen für die Radtour.

In den nächsten Wochen gingen viele Aufgaben dann einfacher von der Hand. Zwar hatten wir eine Absage von unserem großen Förderantrag beim ‚Fonds Soziokultur‘ erhalten, doch kam im Juli wenigstens eine kleine Zusage für 2.500 Euro von der Töpfer Stiftung. Die Absprachen mit den verschiedenen Orten konkretisierten sich, es wurden Plakate für die Events erstellt, Lastenrad-Verleihe angefragt und ein Erste-Hilfe Set bestellt. Nachdem wir Mitte August nach einigen Absagen doch

nicht die angekündigte, 20-köpfige Gruppengröße hatten, entschieden wir uns weiterhin offen für Interessierte zu sein. Bekannte Gründe für Absagen waren [Namen wurden geändert]:

Larissa: *„Ich habe heute Abend leider keine Zeit, aber um ehrlich zu sein ist meine Planung fürs nächste Jahr gerade doch auch wieder sehr unsicher, weshalb ich gerade überlege, ob es euch gegenüber fairer ist jetzt schon abzusagen, bevor ich merke, dass ich es zeitlich doch nicht schaffe...“*

Anna & Matthes: *„Heute haben wir den ganzen Sommer durchgeplant und sind uns sehr unsicher, ob wir wirklich zwei Wochen Zeit haben werden für die Commonauten-Tour. Inzwischen haben wir fortgeschrittene Tiny House Pläne und können ein bisschen besser einschätzen was da auf uns zukommt.“*

Frederic: *„Hallo Leute :) ich habe eine schlechte Nachricht heute und zwar: ich wollte meine Urlaubstage für die Tour beantragen. Allerdings ist eine Kollegin in dieser Zeit schon im Urlaub und da mein anderer Kollege aufhört und erstmal nicht direkt ersetzt wird (in der Produktion), muss ich im Haus bleiben,“*

Und später: *„Hi Leute :) gerade geht's meinem Leben nicht so gut und ich merke, dass ich von den verschiedenen Prozessen den Überblick verloren habe. Da ich ehe nicht mitfahre, würde ich mich auch gern offiziell aus dem Projekt rausnehmen.“*

Maria: *„Hej, sorry für die Funkstille meinerseits. Bei mir hat sich die Lohnarbeit auch leider dazwischen gequetscht. Ich hatte vergessen, dass wir in der Mitte der Radtour-Woche eine Klausurreise mit der Arbeit nach Polen machen, dessen Termin schon im Januar festgelegt war und wo ich deswegen nicht fehlen kann. (Und da ich mich eh wenig in der Commonauten-Orga beteiligen kann, habe ich kein Anspruch für die Ter-*

minabstimmung genommen)“

Susanne: *„ich finde wirklich total spannend, was ihr da vorhabt! Leider passt es mit meinem Kalender nicht zusammen.“*

Isabel: *„Ihr Lieben, ich kann am Wochenende in Bad Gandersheim leider nicht dabei sein, freu mich aber weiterhin so nebenherlaufen und mitdenken zu können! Und ggf. mindestens ein Stück mitzufahren, wenn das für euch in Ordnung ist.“*

Juliane: *„Das kommt jetzt ein bisschen überraschend, aber ich habe entschieden, mich aus dem Projekt Commonauts rauszuziehen. In letzter Zeit habe ich gemerkt, wie ich mich aufraffen musste, mich zu engagieren, und mir außerdem eigentlich die Zeit fehlt, das so zu tun wie ich's gern würde.“*

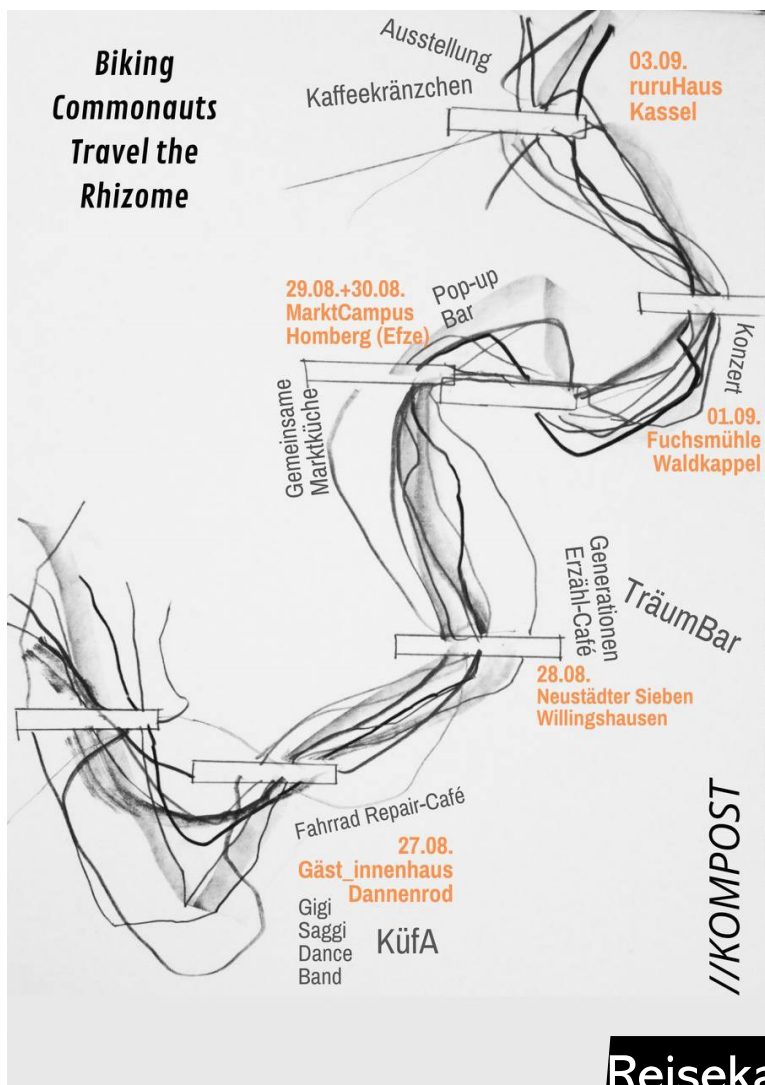
Franzi: *„Ich habe mich bisher sehr im Hintergrund gehalten, weil auch mein Alltag es nicht richtig hergegeben hat mich mehr zu beteiligen. Nun habe ich die Möglichkeit zur selben Zeit wie die Radtour eine Fortbildung zu besuchen die mir wichtig ist und möchte mich daher auch rausnehmen.“*

Svenja: *„Ich werde doch nicht mit euch mitfahren. :/ Mir ist das leider gerade zu viel und ich habe gemerkt, dass ich sowohl zeitlich als auch energetisch nicht komplett dabei sein kann. Ich wünsch euch eine richtig tolle Tour und hab mich schon ziemlich über die Möglichkeit des Dabeisein gefreut!“*

Die Austritte aus der Gruppe und unsere weitere Suche nach neuen Commonauts löste eine interne Debatte darüber aus, für wen wir weiterhin offenbleiben wollten. Während der ganzen Planungsphase hatten sich besonders FLINTA*s (Frauen, Lesben, intersexuelle, nicht-binäre, trans und agender Personen) aus dem Prozess verabschiedet. Nachdem das Interesse an der Radtour bisher relativ ausgeglichen war, über-

wog im August der Anteil von cis-Männern (Personen, die sich in ihrem, bei Geburt zugewiesenen, ‚männlichen‘ Geschlecht wiederfinden). Diese Entwicklung begründeten wir in unserer Gruppe durch gesellschaftliche Muster des strukturellen Sexismus. Tendenziell schienen sich cis-Männer leichter von der Verantwortung des Orga-Prozesses lösen zu können, möglicherweise nach der Devise „Ich fahr gerne mit und find’s toll, dass andere das alles für mich in ihrer Freizeit organisieren“. FLINTA*s schienen sich stärker in der

Verantwortung zu fühlen, den Orga-Prozess aktiv zu unterstützen. Wir fragten uns also im August, ob wir die Gruppe besonders für FLINTA*s öffnen sollten. Einige bemerkten allerdings die Problematik weitere Interessierte nach dem Kriterium „FLINTA*“ auszuwählen. Nach einem un abgeschlossenen Austausch erübrigte sich die Frage mehr oder weniger: für die meisten angefragten Personen kam die Radtour zu kurzfristig. Am 22.08.22 trafen wir uns zu einem letzten Plenum vor unserer Radtour.



Untertwegs

Der Auftrag

*Sich fragen, was da im Land liegt
und Sätze daraus bilden
zum Wegelagerer werden
und Wegelagerertes finden
Sätze als Fragen zurücktragen
und so nie ganz verschwinden*

In 10 Tagen radelten wir mit ca. 15-20 Commonauts von Marburg bis nach Kassel. Wir erfuhren eine Landschaft, die verwüstet ist und doch ein enormes Potential für sozial-ökologische Realitäten bietet⁵. Auf unserer Reise machten wir in sieben Orten Halt und besuchten 11 verschiedene Initiativen. Dabei befand sich das Politische unserer Arbeit, wie Laura (2022) schreibt, "in dem Dazwischen der Interaktion". Wir könnten hier von einer Ästhetik der Begegnung sprechen. Linus schrieb: "Kunst durch Commoning bedeutet, dass (Ver-)Lernen, Aushandeln, Herstellen und Pflegnutzen im Sinne des Gemeinsamen entstehen. Die künstlerische_kuratorische Praxis lässt sich dann als ein fortwährendes Beziehungsgestalten begreifen und bezeichnen." Und auch Laura deutete die Radtour in einem kunsttheoretischen Kontext, so dass: "der Akt der Radtour auch als performativer begriffen werden kann, der sich in einem erfahrungs- und handlungsorientierten Raumbegriff produzieren kann (vgl. Tecklenburg 2004, 204)." Vieles was wir unterwegs erlebten, uns fragten und lernten, lässt sich schwer in Worte fassen. Auf Tischdecken und Servietten haben wir unsere Gedankenketzen festgehalten und ausgestellt. So erlebten und dokumentier-

ten wir ein Rhizom emanzipatorischer Ländlichkeit. Im Folgenden möchten wir trotzdem versuchen einiges in Geschichten zu vereinfachen und festzuhalten.

Vom Ankommen in verwüsteten Landschaften

Der Berg nach Dannenrod zieht sich. Nur eine kleine Landstraße führt hier hoch. Wir merken schnell, dass die Mobilität hier ohne Auto sehr eingeschränkt ist. Im Ort wohnen noch etwa 161 Einwohner*innen. Einige von ihnen hatten sich trotz des schlechten Anschlusses an mobile Infrastruktur zusammengeschlossen, um gegen den Bau der A49 zu protestieren. Die neue Autobahn wird nah am Dorf vorbeiführen, aber es wird keine Auffahrt geben. So kommen nur die Nachteile der Autobahn hier an: der Lärm und die Belastung der Umwelt und des Grundwassers. So sind auch die Menschen hierhergekommen, zu denen wir unterwegs sind. Im Jahr 2020 wurde der Wald bei

Dannenrod von Umweltaktivisti besetzt. Im ehemaligen Gasthof "Jakob" fanden sie Unterstützung und zogen nach der Räumung der Baumhäuser sogar hier ein. Als wir sie im Spätsommer 2022 im neu-benannten "Gäst_innenhaus" zu Besuch sind, steht der Hauskauf kurz bevor. Während unseres Aufenthalts organisierten wir gemeinsam verschiedene Veranstaltungen: einen öffentlichen Filmabend, eine Fahrrad-Werkstatt, einen Pizza-Abend mit Konzert der mit uns reisenden "Gigi Saggi Dance Band" und einen Dorfspaziergang mit Heide, der langjährigen Eigentümerin des Gasthofs. Sie erzählte uns Geschichten darüber, wie der Ort langsam immer älter wurde, wie die Ziegen, Kühe und Schweine aus dem Ort verschwanden und wie ehemalige Begegnungsorte – wie das gemeinschaftlich betriebene Backhaus - privatisiert und umgenutzt wurden. Als letzter gemeinsamer Ort bleibt nun die Kirche.

Sedimente II

Weil niemand mehr Tiere hält

kehrt niemand mehr Straßen

also staubt es im Dorf

Was wird der Staub uns sagen,

wenn wir ihn nach seinen Raumzeitschichten fragen?

Welche Ablagerungen freigeben,

die uns Geschichten von Wandel und Verlust erzählen?

Staub im Dorf ist politisch

Staub, politisier mich!

Oft wird gesagt, dass der sogenannte 'demografische Wandel' die Dörfer entleert. Es würden junge Leute zur Übernahme der Geschäfte oder Bauernhöfe oder für das Engagement in der freiwilligen Feuerwehr fehlen. Der Besuch in Dannenrod ließ uns daran zweifeln, dass sich plötzlich alles ändert, wenn endlich wieder junge Menschen ins Dorf ziehen. Der alleinige Zuzug von jungen, engagierten Menschen al-

lein, rettet keine Dörfer. Landwirtschaftliche Betriebe werden nicht stillgelegt, weil es an der Übergabe scheitert, sondern weil sie sich finanziell nicht tragen. Im Kapitalismus sind Stadt und Land in einer gegenseitig bedingten Wachstumsspirale miteinander verbunden. Mießner et al. (2022 S. 12) beschreibt, wie die Konzentration der Lohnarbeit in den großen Städten auf der Mehrwertproduktion, also auf Produktionssteigerungen, der Landwirtschaft basiert. Diese Produktionssteigerung wurde und wird bis heute durch Effizienzsteigerung möglich – in diesem Fall durch steigenden (finanziellen) Output bei sinkendem (finanziellen) Input sowie Rationalisierung – Einsparung von nicht-profitablen Arbeitsschritten und Automatisierung. Der wachsende Einsatz von Technik reduziert so die notwendige Arbeitskraft und schluckt gewisse Erwerbstätigkeiten auf dem Land. So

beschrieb schon Karl Marx (1969 [1894] S.821), die Entwicklung ländlicher Bevölkerung "auf ein beständig sinkendes Minimum" im Gegensatz zur beständig wachsenden, urbanen Industriebevölkerung. So sei „trotz Unterschieden zur Industrie auch in der Landwirtschaft der Großbetrieb dem Kleinbetrieb ökonomisch überlegen [...] und] das bäuerliche Eigentum [...] werde im Zuge der kapitalistischen Entwicklung verschwinden“ (Goldberg



Wüsten, soziale Orte, Fahrradwerkstatt und Putzen in Dannenrod





Gemeinsames
Kaffeekränzchen
der Commonauts
mit der ältesten
Generation
Willingshausens.



Mit
anschließender
Räumaktion.



2022 S. 33). In Dannenrod merken wir schnell, dass es auch systemische Veränderung braucht, damit ländliche Räume wieder lebendig werden.

Nach einigen platten Reifen fahren wir in Willingshausen ein. Die Tische sind schon gedeckt und auch die ersten Menschen sitzen schon daran. Wir sind in der ehemaligen Bäckerei zum Kaffeetrinken mit der ältesten Generation des Dorfes eingeladen. Nach einigen Absprachen hat das die Kulturinitiative Willingshausen organisiert. Der Zusammenschluss von Menschen aus dem Ort hat sich zum Ziel gesetzt, das Dorf kulturell zu beleben und die ehemalige Bäckerei in einen Begegnungsraum zu verwandeln. Eine Künstlerin aus Bremen bietet hier in regelmäßigen Abständen Malkurse an. Und es gibt immer wieder selbst-organisierte Kunst-Ausstellungen. Das alles wurde möglich, als Hannah (*Name von der Redaktion geändert*) ihre ehemalige Backstube für diese Aktivitäten öffnete. Für Belina (2022 S. 61) tragen solch öffentliche 'soziale' Orte dazu bei, "dass aus themenbezogenen Mobilisierungen dauerhaft und sich durch Dialog und Konflikt weiterentwickelnde progressive lokale kulturelle Hegemonien entstehen." So wirken diese sozialen oder Dritten Orte in ländlichen Räumen als Zentren, an denen das Soziale entstehen kann⁶. An Dritten Orten können divergierende Weltansichten in Dialog gebracht werden, indem Menschen, die sich ansonsten nicht begegnen, in ungewohnten Situationen aufeinandertreffen. So auch bei unserem Kaffeekränzchen. Etwa 20 Leute sind gekommen, um sich mit uns auszutauschen. Bei Zwetschkuchen sprechen wir über Gesangsvereine, die immer weniger Sänger*innen finden, über die Neubausiedlung, wo jetzt junge Familien wohnen, die sich, wie manche fin-



den, zu selten im Dorf zeigen und über die unterschiedlichen Ankommens-Ausgrenzungserfahrungen von Eingehrateten, den "Beigefreiten" aus den teils benachbarten Dörfern. Es kommt zum Streit. Doch dazu später mehr.

Gedichtlücke IV: Beigefreit

*Glas zerbricht Gespräche
die Scherben sammeln
wie Scheidungsrichter
Beigefreite
bleiben beigefreit
für immer*

Die Zeltwiese hatten Schafe eine Woche für uns vorbereitet. Als wir unsere Räder beluden waren die abgemähten Gräser noch feucht vom Tau. Von Willingshausen aus breitete sich nach und nach eine hügelige Ackerlandschaft von trockenen Stoppelfeldern vor uns aus. In Borken trafen wir uns mit Evina in dem kurdischen Restaurant, das sie mit ihrem Mann Devran gemeinsam betreibt. Sie erzählten uns von ihrem Alltag in der Kleinstadt. Devran muss regelmäßig zum Einkaufen in einen Großhandel in Frankfurt fahren. Damit ihr Café tagsüber dafür nicht schließen muss, fährt er nachts und steht am nächsten Morgen wieder hinter dem Tresen. Ihr Restaurant/Café/Supermarkt ist nicht nur für befreundete kurdische Familien, sondern für viele verschiedene Menschen aus Borken zum Treffpunkt in der Innenstadt geworden. An einigen Wochenenden im Sommer veranstalten sie öffentliche BBQs. Obwohl dies ein kommerzieller Raum ist, erfüllt er aus unserer Sicht doch Funktionen eines 'sozialen Ortes'. Altbekannte 'soziale Orte' in Dörfern, wie etwa Grillhütten, Sportplätze, Vereinsheime oder Dorfkeipen für viele Menschen ausschließend gestaltet werden, sei es aufgrund

sexistischer Verhaltensweisen oder einer unflexiblen und nicht inklusiven Ess- und Trinkkultur. Sinnbildlich dafür schenkte der damalige Bürgermeister von Borken Evina und Devran zur Eröffnung ihres Ladens ein Bild mit einer Wildschwein-Jagdscene. Unabhängig davon, ob dieses Geschenk bewusst oder unbewusst gemacht wurde, macht es doch die unreflektierte und rassistische Hegemonie im Ort sichtbar. Dies ist Kontinuität, obwohl ländliche Räume spätestens seit den Anwerbeabkommen ab den 1950er Jahren längst eine diverse Bevölkerung beheimaten. Auch nach Borken kamen im Zuge dieser Abkommen viele "Gastarbeiter" aus der Türkei für die Arbeit im ehemaligen Kohlrevier. Als es im Jahr 1988 zum Grubenunglück von Stolzenbach kam, bei dem 51 Bergleute starben, wurde der Untertagebau eingestellt.

Tischgebetzwischenfrage III (mit Antwort)

Was erzählt dir ein kurdisches Café im nordhessischen Borken mit 600 Jahre alten Säulen?

Eine Familiengeschichte.

Bis heute zeichnet sich „das Rurale in Stadt und Land [...] durch räumliche Segregation, Abgrenzung nach Außen [...] von vermeintlich Fremdem (Othering)] und Apologie des vermeintlich Eigenen aus (Förtner u.a. 2021). Doch die Veränderung zum Besseren wird dank ‚neuer urbaner Formen‘ (Lefebvre 1969 [1968]) überall möglich“ (Belina 2022, S. 58). Eine solche neue urbane Form besuchten wir in Homberg (Efze). Zusammen mit dem Berliner Start-Up 'Neulandia' schrieb die Kleinstadt 20 halbjährige Residenzen in leerstehenden Wohnungen in der historischen Innenstadt aus. Digitalarbeiter*innen konnten sich darauf bewerben

in den Jahren 2021 und 2022 für mehrere Monate vergünstigt in die leeren Wohnungen einzuziehen und weitere Gemeinschaftsstrukturen, die in diesem Zuge, zum Teil von Teilnehmer*innen geschaffen wurden (wie etwa einen Coworking Space, eine Gemeinschaftsküche und später noch eine Pop-Up Bar und einen Maker-Space) kostenfrei nutzen zu können⁷. Im Gegenzug sollten sie die Stadt beleben, neue Ideen aus den Städten mitbringen und ein ehrenamtliches Projekt realisieren. Einige der sogenannten 'Pioniere' aus dem ersten Durchgang 2021 sind in Homberg (Efze) geblieben und fanden u.a. Arbeit in der öffentlichen Verwaltung, als Mediendesigner oder als selbstständige Dienstleister*innen für das Stadtmarketing. Zusammen mit ihnen und Personen aus ihrem lokalen Netzwerk organisierten wir eine Marktküche und öffneten die lokale Pop-Up Bar. Bei dieser

Station unserer Tour fanden wir uns plötzlich in einem vielschichtigen Netz von Hierarchien, Interessen und Strukturen wieder, die wir im letzten Kapitel kritisch reflektieren.

Gedichtlücke V: Schuttgefühle

*Es tut weh
sich zu positionieren
auf spitzen Steinen
unbequeme Wärme*



Neue Ländlichkeit in Homberg (Efze)?





Die renovierte Synagoge
der Gemeinde ‚Emet weSchalom‘

In Homberg (Efze) hörten wir einen Tag ganz viel zu. Eva erzählte uns von ihrem Projekt "Zucker:Erben", für das sie Künstler*innen einlud sich in Homberg (Efze) aus ihren Perspektiven mit kolonialem Erbe und Rassismus zu beschäftigen. Sie selbst hatte sich im Zuge ihres Projekts mit dem Haus, in dem sie aufgewachsen war, auseinandergesetzt. Die sogenannte "Englische Erbschaft" hatte um 1830 in einigen Dörfern in der Gegend den Bau, Erwerb oder Ausbau von etwa 20 großen Fachwerkhöfen ermöglicht. Das Geld stammte aus der englischen Zuckerwirtschaft, die damals besonders aufgrund von Sklaverei und kolonialer Besetzung und kapitalistischer 'Einhegung' von bis da-

Nach ihrem langen Kampf konnte die Synagoge von der Gemeinde gekauft und teuer renoviert werden. Seit Ende 2022 finden dort nun wieder Shabbats, Lesungen oder Konzerte statt. Ihre und Evas Erinnerungen verdeutlichten uns, wie die Kontinuität unseres materiellen Wohlstands auf historischen Katastrophen wie der Shoa, Antisemitismus, kolonialer Ausbeutung und kapitalistischer Akkumulation beruht. Diese historische Verantwortung erben wir zwar ungefragt, aber wir können viel tun, um zu einer gerechteren Welt – besonders im Hinblick der sich beschleunigenden Klimakrise, die ebenfalls ein Resultat eben dieser Verantwortung ist – beizutragen.

Wegnuss II

Wenn sich die Lebensumstände ändern, gehen Menschen jüdischen Glaubens baden.

Worin?

In lebendigem Wasser.

Lebendig ist nur Quellwasser, Regenwasser und Grundwasser.

In einem Ritualbad, Mikwe, müssen mindestens sieben Stufen ins lebendige Wasser führen.

In einem Privatgarten eines nicht-jüdischen Eigentümers in Felsberg führen sieben Stufen einer alten Mikwe ins Nichts.

hin gemeinschaftlich genutzte Ländereien sehr profitabel war⁸. Bis heute sind diese Fachwerkhöfe von keinem kleinen finanziellen Wert. Und dann hörten wir zwei Menschen zu, die von ihrer Arbeit für die jüdische Gemeinde 'Emet weSchalom' in Felsberg erzählten. Sie beschrieben ihren jahrzehntelangen Kampf, nach der Shoa wieder jüdische Kultur zu ermöglichen: die Synagoge war lange ein nicht-jüdischer Gasthof und eine alte Mikwe ist bis heute in privatem Eigentum von nicht-jüdischen Familien. Mit der Shoa wurde die gesamte kulturelle und religiöse Infrastruktur, die von Juden und Jüdinnen hier einst geschaffen wurde, zerstört.

Im Jahr 2020 bezog eine Gruppe junger Menschen in Waldkappel eine ehemalige Mühle⁹. Da sich viele der Personen für Commons, Ökologie und Gemeinschaft interessieren, suchte die Gruppe von Anfang an nach Möglichkeiten einen 'Systemwandel von unten' anzustoßen. Ein erstes Projekt war es das ehemalige Wirtschaftsgebäude, die "Fuchsmühle", als Commons zu begreifen. Das Gebäude ist offen zugänglich und wird durch alle, die sich beteiligen möchten, in seiner Nutzung verändert. Zu dem Zeitpunkt unseres Besuchs gibt es eine kleine Töpferwerkstatt, eine Bar, eine Bühne / Seminarraum. Hier finden zum Beispiel regelmäßige Kontakt-Impro

-Sessions statt. Außer der "Fuchsmühle" hat die Gruppe in einem anderen zentralgelegenen Gebäude einen Coworking Space und eine solidarische Einkaufsgemeinschaft ins Leben gerufen. Wir organisieren vor Ort ein weiteres Konzert mit der Gigi Saggi Dance Band.

Sedimente IV

*Im Zukunftsdorf in der Stadt
schnappen Füchse nach Füßen
Landattrappen*

*Sie essen sich an Zukunft satt
eine Küche für Alle hungrigen
Gemeinschaften*

*Wo machen hier Dörfer Stadt?
oder beißt sich hier der Fuchs
Landattrappen*

*nur in den eigenen Schwanz?
Eine Zeltstadt und Tanzfläche
Gemeinschaften*

*Bedeutet es Leben zu lenken
oder frei zu lassen?*

Als wir von Kaufungen aus in Kassel einfahren, verschwimmen plötzlich unsere Wahrnehmungen von Stadt und Land. Wir können keine klare Grenze ausmachen, wir fahren auf unserem Radweg weder an einem Stadtschild vorbei, noch nimmt die Bebauungsdichte abrupt zu. Und auf unserer Reise mit dem Rad kündigt sich die Stadt auch nicht durch mehr Verkehr an. Vereinzelt stehen Gebäude von Unternehmen in der Landschaft, dann nimmt die Anzahl von Ampeln und Brücken zu. Wir passieren eine Kleingartensiedlung, einen größeren Sportplatz, eine Kirche – das alles sahen wir auch unterwegs in den Dörfern, wenn auch vielleicht etwas kleiner. Nach Burckhardt (2006 [1990]) ist die Metropole "einerseits eine geographische Durchsetzung von Fragmenten der Stadt und des Landes auf der Fläche in unendlicher Folge. Andererseits ist sie auch eine unentwirrbare

Durchdringung städtischer und ländlicher Funktionen". So wohnen heute viele Menschen mit urbanen Arbeitsalltagen in Dörfern und pendeln dazwischen hin und her, während sich das dörfliche Konsumangebot dank digitaler Möglichkeiten kaum von dem in der Stadt unterscheidet. Gleichzeitig entstehen in der Stadt rurale Praktiken – zum Beispiel die "Urban Gardening" Bewegung – und biodiverse Hotspots. „Damit steht unsere Gesellschaft vor der Ausbildung einer neuen Wahrnehmung ihrer physischen Umwelt, die nicht mehr aufgebaut ist auf dem Gegensatz von Stadt und Land. Stadt ist überall, und Land ist überall" (ebd. 2006 [1990], S. 78).



5: "Burckhardt (2006 [1994], S. 96) hält „die Landschaft für ein Konstrukt der Wahrnehmung, das durch Vergleiche, also zeitlich durch die Diachronie, räumlich durch den Spaziergang entsteht“. Durch die Aneinanderreihung von wahrgenommenen Objekten bei einem Spaziergang entstünde ein Landschaftsbild, welches den Wahrnehmenden nur aufgrund ihres abwesenden Profitinteresses als ‚ästhetisch‘ erscheine. Dies begründet Burckhardt (2006 [1977], S. 25) mit Kants „Dialektik zwischen dem Unnötigen und dem Nützlichen den Grundstock der Ästhetik zu finden“

6: Dritte Orte sind „sozial relevante Treffpunkte [...] auf den Alltagswegen der Menschen zwischen dem Zuhause, einem ersten Ort und dem Arbeitsplatz, dem zweiten Ort.“ (Drews, 2023). Künstlerische und kulturelle Formate können diese Orte einerseits beleben und andererseits auch ohne einen festen physischen Ort einen Treffpunkt-Charakter entwickeln, wie z. B. wiederkehrende Pop-Up-Formate an wechselnden Orten.

7: Das Konzept heißt "Summer of Pioneers" und wird von dem Berliner Start-Up in mehreren Kleinstädten in Deutschland und der Schweiz organisiert.

8: Karl Marx bezeichnete die Einhegung von Gemeingütern oder Allmenden als "primitive Akkumulation" und Grundlage für die kapitalistische Produktionsweise. Dieser Prozess macht Land und andere Ressourcen erst für Einzelpersonen als ihr "Eigentum" verfügbar. Auch in Europa waren Commons vielerorts eine allgemeine Organisationsform für stabile ländliche Ökonomien, die zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert gezielt eingehengt wurden (Federici 2012: 88, Bätzing 2020: 92).

9: Eine Person aus der Gruppe war auch Teil des Orgaprozesses von "Biking Commonauts travel the Rhizome".



Gruppenfoto der Commonauts
im ruruhaus in Kassel

Rhizom der Veränderung

Bei der rückblickenden Erfassung unserer Erfahrungen und zu ihrer Verständlichkeit, helfen uns die drei Formen von 'Commons', anhand derer Dengler und Langs (2022) unterschiedliche Ausgangslagen, Vulnerabilitäten und transformativen Ansprüche im Verhältnis zum Kapitalismus beschreiben. Als antikapitalistische, transformative Commons beschreiben die beiden Autorinnen Bewegungen, die sich selbst ohne hierarchische Vorgaben von oben (zum Beispiel der öffentlichen Verwaltung) organisieren. Sie erkennen die politische Dimension ihrer Arbeit und stellen Sorgearbeit ins Zentrum ihres Engagements und Widerstands. Zweitens identifizieren die Autorinnen Commons, die einer kapitalistischen Vereinnahmung verschont geblieben, da sie für dessen Produktionsweise dysfunktional sind. Diese Commons verfolgen nicht unbedingt transformative Ziele und können gesellschaftliche Hierarchien und strukturelle Diskriminierungen reproduzieren. Und drittens identifizieren die Autorinnen freiwillige, unbezahlte (Sorge-)Arbeit als Commons. Diese alltäglichen, selbstorganisierten und informellen Tätigkeiten, wie etwa Kochen, Putzen oder Pflege wird meist, und be-

sonders in ländlichen Regionen, von Frauen erledigt. Da dies notwendige, reproduktive Tätigkeiten sind, bilden sie eine Grundlage für unsere gesellschaftliche Ökonomie und sind besonders leicht ausnutzbar. Allen drei Commons-Formen sind wir auf unserer Reise begegnet.

Transformative Commons: Obwohl das Gäst_innenhaus Dannenrod und die Fuchsmühle in Waldkappel zwei sehr verschiedene Projekte sind, verbindet sie doch ein transformativer Anspruch. Die einen brachte der Kampf gegen den fossilen Kapitalismus im Dannenröder Wald und das Bedürfnis nach einem trockenen Ort zum Bleiben zusammen. Die anderen vereinte die Vision für ein bewusstes und nachhaltiges Leben in Gemeinschaft als Beitrag für einen sozialen und ökologischen Umbau unserer Gesellschaft. Das Gäst_innenhaus war zu Beginn als Safe Space oder Erholungsort für Menschen aus aktivistischen Aktionen vorgesehen und wurde entsprechend offen gestaltet. Menschen sollten jederzeit ein und aus gehen können und auch aktivistische Gruppen können den Ort und dessen Ressourcen nutzen. Alles ist beschriftet, sodass die Ressourcen des

Gäst_innenhauses auch ohne viel Vorwissen gut genutzt werden können. Wer in einem Zimmer schlafen möchte, stellt die Ampel auf rot und schläft. Wer frühstücken möchte, findet in der Küche alles für Müsli oder Kaffee. Und wer Lust hat die Klos zu putzen, muss auch nicht lange nach Lappen und WC-Reiniger suchen. Auch während unseres Besuchs waren einige Gästis nur kurzfristig dort. Die meisten Menschen, die hier dauerhaft lebten, wohnten außerhalb des Hauses in Wohnwägen. Für sie, die diese Strukturen 24/7 erhalten, ist die Arbeit anstrengend und aufreibend. Der Wunsch langfristig eine offene Struktur zu schaffen, stand in ständigem Dialog mit der Arbeit, die notwendig ist, um diesen Wunsch zu ermöglichen. Die Dialektik dieses Widerspruchs umfasst den Kern einer konkreten Utopie. Es braucht Begriffe, Strukturen und Institutionen, die diesen Widerspruch zusammenbringen können (Kovanen & Dörrie 2023). Einen anderen Weg wäh-

te die Gruppe der Fuchsmühle in Waldkappel. Dort erlebten wir, vielleicht aufgrund ihrer engen Orientierung an den Mustern des Commoning von Silke Helrich und David Bollier (2015), eine klare Grenze zwischen den eigenen Gemeinschaftsräumen und den "semi-offenen Membranen" einiger zusammengestückelter Commons. Während unseres Besuchs durften wir die großen Räume der Fuchsmühle ohne Gegenleistung nutzen. Wir schlugen unsere Zelte im Garten auf, verfügten dort auch über eine Gartenküche und durften ein Bad im Keller des Nachbarhauses mitbenutzen. In der Fuchsmühle wurde ein großer Wert in gemeinsamen Essenszeiten gesehen. Wir lernten sporadisch einzelne Menschen aus der Gemeinschaft kennen, allerdings waren viele sehr mit ihrer (Lohn-)Arbeit beschäftigt, weshalb der Austausch oft kurz ausfiel. Einige Menschen aus der Gruppe hatten Jobs in der Umgebung angenommen und versuchten sich aktiv in die örtlichen



Strukturen einzufügen, beispielsweise besuchten einige den lokale Fußballverein oder andere Sportgruppen. Die dadurch verfügbaren materiellen (oder

menta mit auf den Weg gab. Dieses Zitat beschäftigte uns auch in Bezug auf unsere Gruppe und die gemeinsam getroffenen Entscheidungen.

Tischgebetzwischenfrage I

Menschen, die einander beim Hausbau helfen, weil sie Hilfe brauchen, setzen sich an einen gemeinsamen Tisch, wenn sie Pausen machen. Menschen, die sich nicht mehr beim Hausbau helfen, weil sie keine Hilfe brauchen, setzen sich an getrennte Tische, dort die die zahlen, hier die die bauen. Lehrt uns Krise Gemeinschaft oder gibt es noch zu viele, die haben?

finanziellen) und sozialen Ressourcen (Einbindung ins lokale Netzwerk) zeigten sich auch bei dem von uns organisierten Konzert der Gigi Saggi Dance Band, welches mehr Besucher*innen anzog als das Konzert im Gäst_innenhaus. Diese Einbindung ins regionale Gefüge, schafft auch Vulnerabilitäten, worauf wir später noch eingehen. Beide Commons verbindet außerdem eine ständige Auseinandersetzung mit internen Machtverhältnissen und gesellschaftlichen Hierarchien. Dabei finden sich jedoch aus unserer Sicht methodische Unterschiede. Während der Umgang im Gäst_innenhaus auf uns konfrontativ und konfliktfreudig wirkte, schien die Methode in der Fuchsmühle eher bedürfnisorientiert und bedacht auf die Harmonie der Gruppe. Commons-Strukturen sind nicht ohne Schwierigkeiten aufrechtzuhalten. Während regelmäßig offen ausgetragene Konflikte anstrengend und zehrend und nicht immer produktiv sein müssen, bergen auch sehr Harmonie-bedachte Prozesse gewisse Gefahren. Denn Harmonie ist tückisch, wie uns die jüdische Gemeinde 'Emet WeSchalom' in Bezug auf den Antisemitismus bei der Docu-

Vorkapitalistische Commons: Ein Besuch im Café und die Teilnahme an einem Kaffeekränzchen sind einfach nicht das Gleiche. Den Unterschied macht eben die Teilhabe, die kollektive Selbst-Organisation und temporäre Unregelmäßigkeit. Beim Kaffeekränzchen sind alle involviert, haben selbst Kuchen gebacken, Kaffee gekocht und mussten die Location organisieren, genug Tische und Stühle bereitstellen und im Anschluss aufräumen und putzen. Commons dieser Form bestanden vermutlich schon vor der kapitalistischen Einhegung des 16. bis 18. Jahrhunderts. Ein Kaffeekränzchen ist für den Kapitalismus weitestgehend uninteressant. Die gemeinsame Involvierung erschwerte den Fokus auf Einzelinteressen. Die doppelte Funktion von Produktion und Konsum des geteilten Kuchens stellt die eigenen Bedürfnisse nach einem hilfreichen Beitrag und nach Kuchen in den Mittelpunkt. Aus Kaffeekränzchen lässt sich kein Profit schlagen und so kann es nicht kapitalistisch gewendet werden. Der Kuchen wird dabei nicht unbedingt tauschlogikfrei und Geld-unabhängig zur Verfügung gestellt. Eher besteht eine zeitlose Annahme von 'gegenseitiger Hilfe'.





Ähnliche Aspekte der dörflichen Ökonomie begegneten uns auch in Dannenrod. Bei dem Dorfspaziergang erzählte uns Heide Geschichten vom Hausbau, Richtfesten und dem allmählichen Rückgang dieser Struktur. Als sich die Nachbarschaft nicht mehr gegenseitig half, zum Beispiel weil die Zeit für Lohnarbeit benötigt wurde, haben Unternehmen ihre Hilfe ersetzt. Einige Commons wurden kommodifiziert und überstanden nicht die kapitalistische Einhegung. Andere wurden aufgrund des hohen Arbeitsaufwandes einfach nicht weiter gepflegt. Wir unterhielten uns länger über das ehemalige Backhaus. Es ist noch nicht allzu lange her,

dass das Gebäude vom angrenzenden Privatgrundstück vereinnahmt wurde. Wo früher die dörfliche Notgemeinschaft, aus einem privaten Backofenmangel heraus, zum Brotbacken zusammenkam, lagern heute womöglich alte, private Elektrogeräte, vielleicht sogar Backöfen. Diese Geschichte wiederholt sich in nordhessischen Dörfern auf vielfache und ungleichmäßige Weise. Da die allgemeine ökonomische Reproduktion im Kapitalismus die Gebrauchsweise der gegenseitigen Hilfe, der Backhäuser und Kaffeekränzchen nicht produktiv vereinnahmen kann, braucht es viel idealistische Motivation und unbezahlte Arbeitszeit, um diese zu erhalten. Diese Instandhaltung muss nicht zwangsläufig auf einen Transformationsanspruch zurückgehen, sie kann auch auf eine konservative Haltung zurückgeführt werden. Deshalb geht mit dieser vorkapitalistischen Form der Commons auch nicht zwangsläufig eine Auseinandersetzung und Reflektion mit Hierarchien oder struktureller Diskriminierung einher. Die meisten Kaffeekränzchen werden vermutlich ihre heteronormativen Rollenspiele beibehalten: Die Frauen backen die Kuchen, die Männer kommen zum Essen und Bier trinken und rücken vielleicht noch ein paar Stühle zurecht. Auf unserer Reise sind wir vielen anderen, teilweise eingestaubten, vorkapitalistischen Commons begegnet. Im Schatten von alten Dorflinden, die einmal als dörfliche Treffpunkte für Plena und für Feste dienten, machten wir Pausen und stellten einmal spontan unserer Tischdecken aus.

Freiwillige Sorge-Commons: In Homberg (Efze) hatten wir nach verschiedenen Anläufen einen Kontakt zu den Pionieren hergestellt. Sie waren von unserem Projekt begeistert und schlugen uns verschiedene Veranstaltungsformate vor, an die wir anknüpfen könnten. Die Stadt verfügte dank dem Hessischen Förderprogramm "Zukunft Innenstadt" über einige finanzielle Ressourcen und hatte diese genutzt, um Leerstand für temporäre Nutzungen zu öffnen. Die ehemalige Apotheke war zum Zentrum des 'Summer of Pioneers' geworden und mit einer Gemeinschaftsküche, zwei kollektiven Waschmaschinen und ein paar privaten Hobbyräumen (ein Sport- und ein Proberaum) ausgestattet worden. In einigen leeren Räumen durften wir übernachten. Außerdem war im ehemaligen Schuhgeschäft "KOCH" eine Pop-Up Bar entstanden. Diese wurde am Abend unserer Anreise geöffnet. Für den Folgetag hatten wir vorgeschlagen eine öffentliche Koch-Aktion zu organisieren. Eine geflüchtete Frau aus Äthiopien hatte schon öfters zusammen mit Freundinnen Kochaktionen auf dem Marktplatz gestartet und so wurden wir miteinander vernetzt und zu einer gemeinsamen "Marktküche" angeregt. So lobenswert die Initiative der Stadt Homberg (Efze) auch ist, diese Aktionen zu ermöglichen und Räumlichkeiten dafür bereitzustellen, so muss doch kritisiert werden, dass diese ganze innerstädtische "Aufwertung" doch nur über ehrenamtliches, unbezahltes Engagement möglich wird. Die Stadt hat einen Weg gefunden freiwillige Sorge-Commons als Ressource zur Steigerung der eigenen At-

traktivität zu nutzen. Die Gründe dafür, warum Menschen sich in dieses Ausbeutungsverhältnis begeben, sind vielseitig: Die geflüchteten Personen hoffen darauf ein Teil der ländlichen Gesellschaft zu werden und sich 'Bleibefreiheit' zu erarbeiten. Für sie spielen außerdem auch schon kleine Einnahmequellen eine große Rolle. Viele müssen für Kinder sorgen und so waren schon die kleinen Honorare, die wir ihnen zahlen konnten, eine Unterstützung. Eine Frau aus Äthiopien hofft, seit wir uns kennen gelernt haben, auf einen richtigen, bezahlten Job für die Stadt Homberg (Efze). Sie würde gerne anderen Geflüchteten dabei helfen hier anzukommen und die Community-Arbeit, die sie bereits unbezahlt leistet, bezahlt weiterführen. Bis heute, ein Jahr später, bleibt es bei leeren Versprechungen einzelner städtischer Mitarbeiter*innen. Diese Ungewissheiten führen innerhalb ihres Freundeskreises immer wieder zu Streit. Und auch die dauerhafte Bespielung der Pop-Up Bar oder der alltägliche Einsatz zur Aufarbeitung der Shoa basieren auf dem ehrenamtlichen Engagement einiger weniger. Im ersten Fall engagieren sich Personen, um ihre eigene Stadt lebenswert zu machen. Im zweiten Fall engagieren sich Menschen, um ihr eigenes Überleben vor faschistischen Kontinuitäten zu schützen. Unser Besuch in Homberg (Efze) zeigte uns, wie die öffentliche Verwaltung die Verantwortung zum Erhalt oder Schaffen von lebenswerten, ja lebensermöglichenden, Strukturen auf unbezahltes Ehrenamt externalisiert. Dessen Ergebnisse werden aber wiederum als Ressourcen für die städtische

und politische Öffentlichkeitsarbeit verinnahmt. Und es profitieren einzelne kleine Unternehmen, die zum Beispiel die Ergebnisse der ehrenamtlichen Arbeit als Folge des 'Summer of Pioneers' und damit als eigene Arbeitsergebnisse darstellen können. So werden diese freiwilligen, unbezahlten Sorge-Commons wieder als Ressource in die kapitalistische Produktion internalisiert. Die Möglichkeit dieser Ausbeutung basiert auf hegemonialen Strukturen und gesellschaftlichen Hierarchien, da es besonders Personen aus marginalisierten Gruppen sind, die sich aus verschiedenen Gründen dieser freiwilligen Arbeit hingeben. Die Gefahr dabei ist, dass ihr unbezahltes Engagement tatsächlich zur Steigerung der kleinstädtischen Lebensqualität beiträgt, allerdings keine strukturellen Veränderungen damit einhergehen. Und so trägt ihre Arbeit möglicherweise zu ihrer eigenen Verdrängung, zum Beispiel durch Preissteigerungen der Mieten (Gentrifizierung), bei. Auf unser Nachfragen bei einigen Pionieren wurde sorglos geantwortet, dass Homberg (Efze) von einer Gentrifizierung noch weit entfernt sei.

Das Beste, was wir tun können, ist nach einer Welt zu streben, die gut genug ist, [...]. Die latente Allmende findet sich, inmitten des Durcheinanders, im Hier und Heute. Menschen haben dabei niemals die vollständige Kontrolle über sie.“

Anna L. Tsing (2018, S. 342)



Konfrontation

Die Erfahrung der Radtour zeigt uns, dass verschiedene Formen von Commons auch in ländlichen Räumen allgegenwärtig sind. Jedoch weisen sie nicht unbedingt auf emanzipatorische Ländlichkeit hin, sondern sind in die toxischen Realitäten (Sexismus, Rassismus, Klassismus...) der ländlichen Räume strukturell eingebunden. Wir begegneten verschiedenen Formen dieser Einbindung, der Reproduktion diskriminierender Strukturen und Verhaltensmuster und der kapitalistischen Vereinnahmung. Fast nirgends fanden wir unsere ursprüngliche Hypothese bestätigt. Zwar werden an vielen Orten knappe Ressourcen nach ihrer kapitalistischen Verwüstung wieder verfügbar. Allerdings gelingt es selten gesellschaftliche Hierarchien tatsächlich abzubauen und Landschaften sozial-ökologisch zum Erlühen zu bringen. Deshalb möchten wir diesen abschließenden Absatz den verhärteten Strukturen und Konfliktlinien widmen, denen wir begegneten.

Gedichtlücke III: Zugezogen

*Eine zugezogene Hornisse
stößt gegen die Lichtquelle
mitten im Konfliktgetriebe
und hält Menschen eine Leuchtstoffröhre
Warum können Zugezogene
Nicht einfach dazugehören?*

Stadt-Land: Obwohl urbane und rurale Praktiken heute sowohl in ländlichen als auch städtischen Räumen auffindbar sind und die Räume ineinander überfließen, kann die Existenz von Unterschieden zwischen der Kasseler Innenstadt und Dannenrod nicht geleugnet werden. Jedoch werden diese Unterschiede meist aus der Stadt heraus und in Abgrenzung zu dieser angedeutet. Wissenschaftliche Publikationen, Magazine wie etwa die "Landlust" oder Formate wie der "Summer of Pioniers" spielen dabei eine große Rolle. Beispielsweise entsteht für van Lessen (2022, S.174) "der Eindruck, dass sich Pionier*innen durch die Wildnis schlagen, um Neuland zu erobern sowie Kultur und Zivilisation an entlegene Orte zu bringen". Wir wollten diesen Spieß



umdrehen und sehen, wo ländliche Räume aus sich heraus in Bewegung geraten. Viele von uns Commonauts wuchsen zwar in ländlichen Räumen auf, wurden aber im letzten Jahrzehnt durch Städte und Universitäten geprägt. Daher beschäftigte uns die Positionierung von uns und unserem Projekt im Stadt-Land Geflecht. Dabei waren auch wir sicher nicht frei von idealisierten Bildern von Commons und Gemeinschaft. Die klischeehafte Vorstellung eines Lebens in ländlicher Gemeinschaft, Naturverbundenheit und Entschleunigung als Gegensatz zur urbanen Vereinzelung bleibt anschlussfähig an die alltäglichen Erfahrungen von (uns) Modernen. Während der Philosoph Theodor W. Adorno solche Klischees als Idealisierung des Ländlichen kritisierte und vor ihrer Vereinnahmung durch faschistische Propaganda warnte, sah der marxistische Soziologe Henri Lefebvre in ihnen einen „ursprünglichen Kommunismus“ (Belina et al. 2022, S. 54). Auf unserer Reise begegneten wir sowohl faschistischen Risiken als auch kommunistischen Tendenzen. Allerdings begegneten wir keinen ländlichen Abbildern, die den klischeehaften Vorstellungen entsprochen hätten. Auch die Menschen in den Dörfern leben mittlerweile urbane Lebensweisen. Und so wurden die erwarteten ländlichen Klischees wie Gemeinschaft, naturverbundener Gärtnerei und Entschleunigung eher von Zugezogenen gelebt und angestoßen. – sei es durch die Initiativen der Pioniere in Homberg (Efze) oder durch die junge Gemeinschaft in Waldkappel. Mit Bezug auf Van Lessen (2022) fragen wir uns, wo in diesen vermeintlich ländlichen Kli-

schees die alteingesessenen Bewohner*innen mit ihren Weber-Grills, Autogaragen und Steingärten Platz finden? Und wie eine sozial-ökologische Transformation ländlicher Räume angestoßen werden kann?

Alteingesessenen-Zugezogenen: In einigen Fällen erlebten wir eine gemischte und aktive Konstellation aus Zugezogenen und Alteingesessenen. In Dannenrod unterstützte Heide, die ehemalige Eigentümerin des Gasthofs, die Klimaaktivist*innen. In Willingshausen wurde die Kulturinitiative zwar von Menschen ins Leben gerufen, die in den 90ern aus Kassel und Berlin in das Dorf zugezogen waren, allerdings gab es eine enge Zusammenarbeit mit Hannah, die ihre ehemalige Bäckerei zur Verfügung stellte. In Homberg (Efze) wurden manche Initiativen der Pioniere, zum Beispiel die Pop-Up Bar, von Lokals weitergeführt. Wie schon erwähnt, fiel uns auf, dass es meist die Zugezogenen waren, die neue Initiativen starteten, während bestehende Initiativen, die aus den ländlichen Räumen selbst entstanden waren, selten Zulauf von Zugezogenen erlebten. So schien die jüdische Gemeinde Felsberg wenig Unterstützung von Rückkehrer*innen oder Neu-Zugezogenen zu erhalten. Und bei der Marktküche in Homberg (Efze) kam es mit einer Person aus der Region zum Gespräch darüber, warum die Pionier*innen ihre eigenen Formate starten anstatt sich bei der Tafel, der bestehenden Flüchtlingshilfe oder den Kulturvereinen zu engagieren. Auch in Willingshausen wurde der Kulturinitiative vorgeworfen neue Strukturen zu gründen und sich nicht in den Bestehenden zu

involvieren, wobei jedoch entgegnet wurde, dass vergangene Beitrittsanfragen von den alteingesessenen Vereinen immer wieder abgelehnt worden waren. Konflikte zwischen Alteingesessenen und Zugezogenen begleiteten uns die gesamte Tour in verschiedenen Dimensionen. Zum Beispiel zwischen jungen Zugezogenen und alten Dortgebliebenen in Dannenrod. Viele betrachten die Existenz der jungen Aktivist*innen als Störung und Beleidigungen, Drohungen, sinnlose Anzeigen oder unbegründete Anrufe bei der Polizei sind für die Klimaaktivist*innen zur Gewohnheit geworden. Eine Person erzählt uns von einer zufälligen Begegnung bei einem Spaziergang mit einem älteren Anwohner: „Ihr werdet die ersten sein, die verfolgt werden, wenn die Lichter ausgehen“, ruft der alte Mann der Person hinterher. Das Leben im Ort ist nicht einfach. Wir begegneten auch Konflikten zwischen Personen, die seit dreißig Jahren und seit immer in Willingshausen leben. "Hier ist Krieg", erzählt uns ein Mitglied der Kulturinitiative und meint damit auch die politische Divergenz zwischen Grünen- und AfD-Wähler*innen. Bei einem älteren Mann, der unser Kaffeekränzchen besuchte, bekamen wir den Eindruck, er sei nur gekommen, um gegen die Zugezogenen und die allgemeine Veränderung der Welt zu pöbeln. Und wir erlebten auch Konflikte zwischen jungen Zugezogenen und alten Zugezogenen: In Homberg (Efze) waren nicht alle von der städtischen Unterstützung für die Pionier*innen begeistert. Besonders Menschen, die vor Jahrzehnten in die Region gezogen waren, um dort Verände-

rung anzustoßen und bis heute dafür keine Unterstützung erfahren hatten, wunderten sich über den Sinneswandel der Kleinstadt und die plötzlichen finanziellen Möglichkeiten für die urbanen Digitalarbeiter*innen. Wir bemerkten, wie alle Beteiligten – eben auch die verwirrte Hornisse aus Olegs dritter Gedichtlücke - zur gegenseitigen Abgrenzung beitrugen. Uns fiel auf, dass die erlebte Abgrenzung doppelt produziert wird: Von der alteingesessenen Dorfgemeinschaft einerseits. Und den Zuziehenden und ihren Vorstellungen von Ländlichkeiten andererseits, indem "die Menschen, die in den als Land bezeichneten Regionen leben und diese nie verlassen haben, als störend dargestellt sowie mit verkennenden und abwertenden Bildern überzogen werden" (Van Lessen 2022 S.179).

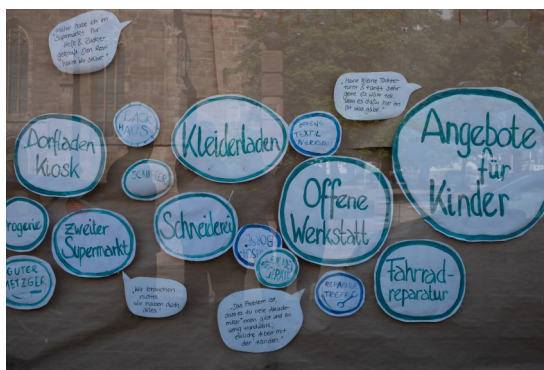
Sedimente III

*Harmonie ist tückisch
so aufgehäuft und angeschwemmt
Sie ist das Hundegebell
das Antisemitismus übertönt
Desharmoniert euch
Konfrontiert euch
Seid unangenehm
und bringt die Hunde zu Bett*

Gräben. Diese beidseitige Abgrenzung führt zu neuen parallelen "Dorfgemeinschaften". Sowohl der faschistische Spruch des Alten aus Dannenrod als auch die Beschreibung des Willingshäusers verdeutlichen tiefe ideologische Gräben zwischen den Bewohner*innen. Überall begegneten wir außerdem ökonomischen Gräben zwischen neuen und alten Dorfstrukturen. Wir fragten uns, was Gewerbetreibende aus den Orten davon halten, wenn ihre

finanzielle Grundlage in Frage gestellt wird – wenn es im Ort zum Beispiel noch eine Bäckerei gibt, aber das alte Backhaus jetzt wieder als selbst-organisierte Institution etabliert werden soll. Oder wenn ein Kaffeekränzchen dem Café am Sonntag die Gäste streitig macht? Oder wenn die Leute abends zur Pop-Up Bar gehen und nicht mehr in die letzte Kneipe? Oder wenn die neuen Zugezogenen aufgrund ihrer veganen Ernährung die alte Metzgerei meiden und stattdessen eine Einkaufs-Kooperative für vegane Lebensmittel gründen? Welche Rolle spielen dabei verschiedene Bedürfnisse? Und für wen sind diese ‚Commons‘ dann offene Orte? Antworten auf all diese Fragen weisen auf Gräben hin. Und in einigen Fällen müssen Gräben oder Grenzen aktiv gezogen werden. An unserem Konzertabend in Waldkappel tauchte eine Person auf, die einigen Commonauts bereits von einer früheren Veranstaltung bekannt war. Die Person war damals durch ihre Sympathie mit der völkischen Anastasia-Bewegung aufgefallen und

Fuchsmühle suchten wir daraufhin das Gespräch mit der Person und mit dem „Awareness Team“ der Fuchsmühle. Sollten wir sie aufgrund unseres Vorwissens rauswerfen? Da die Person ihre früheren Aussagen nicht wiederholte, sahen wir uns nicht in der Position einen Ausschluss herbeizuführen. Stattdessen nutzen wir (Commonauts) unsere machtvolle Position als Gestalter*innen des Abends dazu eine Ansage zum Thema zu machen. Wir machten deutlich, dass wir uns von sämtlichen verschwörungstheoretischen Tendenzen innerhalb der „Permakultur-Bewegung“ distanzieren, wiesen auf antisemitische und essentialistische Risiken hin und



Tischgebetzwischenfrage IV

Wenn Zugezogene das Ordnungsamt schmieren, was stört dann noch die Ruhe im Dorf?

Sind es immer noch die Baustellen und spielende Kinder, die Schlagersongs und kläffenden Köter?

Oder endlich auch die Machtgefälle und Alltagsrassismen, die Marktmechanismen und Kolonialgeschichten?

Wir fragen uns:

Wie umgehen mit Ausschluss und Anfeindungen?

Wie kann die Trennung zwischen ‚Wir‘ und ‚Ihr‘ aufgehoben werden?

hatte bei dem Event verschwörungstheoretische Aussagen gemacht, u.a. darüber, dass die „Antifa“ eine vom Staat finanzierte Organisation sei. In der

bemerkten, dass Nazis in unserem Rahmen nicht willkommen sind. Daraufhin schien es uns, dass tatsächlich einzelne Leute die Veranstaltung verließen. Je-

denfalls bekamen wir eine rege Diskussion im Eingangsbereich der Fuchsmühle mit, ob es okay sei Nazis auszuschließen oder ob das nicht auch intolerant sei. Einige unserer Reisegruppe fühlten sich an diesem Abend nicht sehr sicher. Und wir fragen uns, wie das erst für nicht-weiße Menschen oder Jud*innen gewesen wäre.

Harmonie deckt (schlimmstenfalls)

Faschismus: Diese Warnung hatte uns die jüdische Gemeinde 'Emet WeSchalom' mit auf den Weg gegeben. In Waldkappel erlebten wir selbst, warum Harmonie tückisch ist und wie schwer uns Disharmonisierung tatsächlich fällt. Es ist nicht leicht Konflikte und Probleme in einem vermeintlich harmonischen Kontext zu überbringen. Es fällt einfacher zu schweigen, anstatt zu stören. Wer im gut-gemeinten Großen und Ganzen auf einzelne, kleine Flecken deutet, riskiert womöglich einen Zusammenbruch. Aber dieses Risiko muss eingegangen werden, um eine emanzipatorische Transformation zu ermöglichen und im Schlimmsten Fall den Faschismus zu verhindern. Auf unserer Radtour gab es immer wieder Momente, in denen sich einzelne Menschen aus unserer Gruppe unwohl fühlten. Leider haben wir es nicht immer geschafft, dieses Unwohlsein produktiv und emanzipatorisch zu wenden und waren zu sehr auf die Harmonie mit unseren Gastgeber*innen bedacht. In Dannenrod fühlten sich Menschen unwohl, weil es chaotisch und schmutzig war. Mit einer größeren Putzaktion vor unserer Abfahrt versuchten wir einen kleinen Beitrag zur Verbesserung zu leisten. In Willingshausen fühlten sich Menschen un-

wohl, weil es kein veganes, sondern sehr Speck- und Gluten lastiges Essen gab. Und es fühlten sich Menschen unwohl, weil sie sich dem dominanten Re-
deverhalten und den Ansprüchen eines männlichen Mitglieds der Kulturinitiative, ausgeliefert sahen. In den nächsten Tagen reduzierten wir den Konsum tierischer und Gluten basierter Lebensmittel und zwei mutige Personen aus unserer Gruppe versuchten sich bei einem Gespräch von den Ansprüchen des Mannes abzugrenzen. In Homberg (Efze) fühlten sich Commonauts unwohl, weil viel Alkohol getrunken wurde und weil wir bei der Koch-Aktion mit den geflüchteten Frauen plötzlich selbst zu



Akteur*innen in den vorhandenen rassistischen und sexistischen Strukturen wurden. Eigentlich hatten wir geplant gemeinsam zu kochen. Aber unser Tag war zu voll mit Terminen und es waren nur zwei männliche Commonauts in Homberg (Efze) geblieben, um von Beginn an beim Kochen zu helfen. Das war dann allerdings gar nicht so einfach, weil die Frauen sehr genaue Vorstellungen für ihre Kochaktion hatten. Im Endeffekt kochten sie für uns und wir leisteten nur einen kleinen finanziellen Beitrag. Es gelang uns nicht den Graben zwischen 'uns' und den 'anderen' zu überwinden und vertieften ihn stattdessen selbst durch unsere Erwartungshaltung und Terminplanung. In Waldkappel fühlten sich dann Commonauts durch die Anwesenheit der Anastasia-Befürworterin unwohl.

Unruhig bleiben und Emanzipation anstoßen: Es muss möglich sein die Ruhe zu brechen. Keine noch so gutgemeinte und auch transformative Initiative ist problemfrei, auch unsere eigene nicht. Es muss möglich sein auf unbewusst oder bewusst Problematisches zu deuten, ohne dass alles zusammenbricht. Für eine resiliente, emanzipatorische Gesellschaft ist das besonders in ländlichen Räumen eine Notwendigkeit. Denn "die Überschaubarkeit des [ländlichen] Sozialraums [kann] auch zu einer ausgeprägten sozialen Kontrolle und der Sanktionierung nicht-konformer Verhaltensweisen führen" (Glorius 2022 S. 342). Und, um dieser toxischen Kontrolle von rechts etwas entgegenzusetzen, muss die Harmonie gestört werden. Ländliche Gesellschaften sind zunehmend divers und nicht mehr nur

weiß und hetero. Unser Projekt zeigte, wie durch „das Aufeinandertreffen von Differenz und damit Begegnung“ die Möglichkeit des Neuen geschaffen werden und disruptive Momente hervorgebracht werden und so zur Negation kapitalistischer Strukturen beitragen (Berlina 2022, S. 59).

„If a new culture of commoning [...] relies on a shared understanding of using things together without exploiting each other or the planet, then a new ruralism with its closer connections to knowledges of subsistence, but a simultaneous awareness of its interdependence with the urban, could become a new cultural common in which to reorganise relations and practices with art being one of many contributors”.

Myvillages (2019, S. 19)

Externe Literatur

Bätzing, Werner (2020): Das Landleben - Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform. München: C.H. Beck oHG

Belina, B., Kallert, A., Mießner, M., & Naumann, M. (2022): Ungleiche ländliche Räume: Widersprüche, Konzepte und Perspektiven (p. 452). transcript Verlag.

Beck, Lilian, Sixtus, Frederick, Nice, Thomas, Hinz, Catherina (2022): Landlust neu vermessen. Wie sich das Wandernsgeschehen in Deutschland gewandelt hat. Berlin, Ludwigsburg: Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung; Wüstenrot Stiftung.

Burckhardt, L., & Ritter, M. (2006): Warum ist Landschaft schön. Die Spaziergangswissenschaft. Berlin, 22008.

Drews, K. (2023): Was verändern dritte Orte? Soziokultur Im Change! https://www.soziokultur-change.de/diskurse/dritte_orte [06.05.2023].

Federici, Silvia (2012): Caliban und die Hexe. Frauen, der Körper und die ursprüngliche Akkumulation. Wien, Berlin: Mandelbaum

Haraway, D. J. (2018): Unruhig bleiben: die Verwandtschaft der Arten im Chthuluzän. Campus Verlag.

Helfrich, S., & Bollier, D. (2015): Die Welt der Commons: Muster gemeinsamen Handelns (p. 384). transcript Verlag.

Malzacher, F. (2020): Gesellschaftsspiele. Politisches Theater heute. Berlin: Alexander Verlag.

Myvillages (2019): *Documents of Contemporary Art: The Rural*. MIT Press

Marx, K. (1969 [1894]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Band 3. Der Gesamtprozess der kapitalistischen Produktion. (=Marx-Engels-Werke, Bd. 25). Berlin: Dietz.

Kovanan, S. & Dörrie, L. (2023): Rural Commons – Institutionen für ein Überleben in modernen Wüsten. [bisher unveröffentlicht]

Schmitz, Luki S. (2019): »Commons als konkrete feministische Utopie? Zur Diskussion des Begehrens nach Utopien in neoliberalen Strukturen« in: *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, S. 59-72. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v28i1.05>

Tecklenburg, N. (2014): *Performing Stories. Erzählen in Theater und Performance*. Bielefeld: transcript Verlag

Tsing, A. L. (2018): *Der Pilz am Ende der Welt*. Matthes & Seitz Berlin.

Texte im Zusammenhang mit der Radtour

Benetschik, Laura (2022): Dramaturgie rhizomatisch dokumentieren - Improvisationen situativer Arbeitsprozesse der Kollektivität des KOMPOST-Kollektivs. Unveröffentlichte Hausarbeit im Studiengang Master of Arts vorgelegt am Fachbereich 05, Philosophie und Philologie der Johannes Gutenberg-Universität Mainz

Loebner, Lucian (2022): Dokumentation und Reflexion Biking Commonaunts travel the Rhizome. Unveröffentlichtes Praxis-Projekt im Modulabschluss Phil 4 an der Alanus Hochschule für Kunst und Gesellschaft

Zeder, Tom (2022): Commons in Nordhessen auf dem Rad bereisen. In *Contraste* Zeitung

Zurmühlen, Oleg (2022): Staub politisier mich—Wegegelagertes zwischen Marburg und Kassel, Stadt und Land, jung und alt zwischen Dorfgeschehen und Documenta Fifteen